

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital
© 2017 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany
ISBN 978-3-596-31605-2

Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf
www.fischerverlage.de.

Die Arbeit von Irene Bettini beim italienischen Geheimdienst in Rom ist nicht gerade aufregend. Als stellvertretende Leiterin im zehnten Büro des SISDE verwaltet sie ein gigantisches Archiv, in dem alle Informationen elektronisch erfasst, katalogisiert und gesichert werden. An einem Tag im Juni taucht Roberto Taddei, ein Agent aus dem operativen Bereich, bei ihr auf. Er ermittelt in einem Fall, bei dem Informationen der höchsten Geheimhaltungsstufe der Mafia zugespielt wurden. Auf der Suche nach der undichten Stelle im System verlangt Roberto Taddei eine umfassende Aufklärung über die Funktionsweise des Datenarchivs. Zum Glück für Irene ist Roberto alles andere als unerträglich. Und während die beiden Tag für Tag zusammen arbeiten, entwickelt sich zwischen ihnen eine starke Anziehung.

Auf einmal sieht Irene sich aus ihrem alltäglichen Einerlei gerissen. Nicht allein, dass Taddei verheiratet ist, auch seine Ermittlungen erweisen sich als höchst gefährlich. Und schon befindet sie sich mitten drin in einem Spiel, das ihr über den Kopf zu wachsen droht. Nichts ist mehr so, wie es scheint: Kollegen und sogar Freunde zeigen plötzlich ihr wahres Gesicht. Ein tödliches Labyrinth, aus dem sie einen Ausweg finden muss.

Mit bemerkenswerter Kaltblütigkeit löst Irene Bettini ihren ersten Fall. Ihre Verbündeten sind weiblicher Spürsinn, das kleine Glück des Zufalls und das ganz große der Liebe. Ein Roman noir mit einer sehr femininen Note, ein Debüt, das auch Andrea Camilleri gefallen hat. Er hat das Nachwort zu ›Die Furien des Verschwindens‹ geschrieben.

Christine Calissano, 1965 in Barcelona geboren, ist Staatsanwältin und lebt in Palermo. Sie schreibt derzeit an ihrem dritten Roman.

Unsere Adresse im Internet: www.fischerverlage.de

Christine Calissano

Die
Furien des
Verschwindens
Roman

Aus dem Italienischen von
Katharina Schmidt

Mit einem Nachwort von
Andrea Camilleri

Fischer Taschenbuch Verlag

Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag,
einem Unternehmen der S. Fischer Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, Juli 2007

Die italienische Ausgabe erschien unter dem Titel
»Fuga di notizie« erstmals bei Il Ponte Editore
© Il Ponte Editore, Italien 2003

Für diese Ausgabe:

© Ugo Guanda Editore S.p.A., Via Solforino 28, Parma 2005

Deutsche Ausgabe:

© Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2007

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: Nørhaven Paperback A/S, Viborg

Printed in Denmark

ISBN 978-3-596-17067-8

*Für meinen Vater und Andrea
Brac 1998*

I

»Darf ich?«

Irene hörte eine tiefe Männerstimme. Fingerknöchel klopften gegen die offenstehende Tür ihres Büros. Sie sah vom Bildschirm auf. Vor ihr stand ein Mann, um die vierzig. Sein Gesicht wies markante Züge auf, die welligen Haare wurden von einer hochgeschobenen Sonnenbrille zurückgehalten und zwei schwarze Augen schauten sie gleichmütig an.

»Darf ich hereinkommen?«, fragte der Mann, der immer noch im Türrahmen stand.

Irene speicherte die Datei ab, an der sie gerade arbeitete, und bot ihm einen Platz an.

»Ich heiße Roberto Taddei und Sie müssen Irene Bettini sein.«

Sie gaben einander die Hand und er setzte sich, mit einem ironischen Blick auf die Aktenberge, die ihren Schreibtisch belagerten.

»Ich sehe, an Arbeit fehlt es Ihnen nicht.«

»Leider nein, aber es ist nicht so schlimm, wie es aussieht. Mir fällt es schwer, Ordnung zu halten, und es endet immer damit, dass sich alles bei mir ansammelt.«

»Eigentlich ungewöhnlich für jemanden, der sich mit Archiven und Computersystemen beschäftigt.«

Irene zog eine Zigarette aus dem Päckchen, das sie neben die Tastatur gelegt hatte, und fand ihr Feuerzeug unter einem Hau-

fen Papier. Sie versuchte sich zu erinnern, wer der Mann war, der vor ihr saß. Sein Name kam ihr bekannt vor.

»Rauchen Sie?«

Als er verneinte, zündete sie ihre Zigarette an und betrachtete ihn. Er war sportlich gekleidet. Stonewashed Jeans und ein leuchtend blaues Hemd, dessen Ärmel bis über die Ellenbogen hochgerollt waren.

»Arbeiten Sie hier?«, fragte sie und brach damit ein Schweigen, das peinlich zu werden drohte.

Taddei griff in seine hintere Hosentasche, zog seine schwarze Geldbörse heraus und entnahm ihr einen Ausweis.

»Ja, ich leite das sechste Büro. Es ist merkwürdig, dass wir uns noch nie begegnet sind, na ja, ich bin erst seit letzten Monat wieder ständig in Rom. Wissen Sie, womit sich meine Abteilung beschäftigt?«

Irene nickte, während sie den Ausweis ansah, den er ihr gereicht hatte. Diese Abteilung des Nachrichtendienstes SISDE koordinierte die Informationsbeschaffung und Untersuchungen gegen hochrangige Kreise und Persönlichkeiten, wie zum Beispiel Politiker, Finanziers, Unternehmer und Bankiers, die indirekt mit dem organisierten Verbrechen in Verbindung stehen.

»Der Kennziffer nach muss Ihr Ausweis jüngeren Datums sein«, bemerkte Irene.

»Ja«, antwortete Taddei, während er ihn wieder in seine Geldbörse steckte. »Als ich im Juni nach Rom zurückkam, habe ich bemerkt, dass ich ihn verloren hatte, und musste mir einen neuen ausstellen lassen. Aber um auf den Anlass für meinen Besuch zu kommen ... ich möchte gern, dass Sie mir genau erklären, wie unser Datenarchiv funktioniert ... in welcher Form die Daten hereinkommen, katalogisiert und strukturiert werden, wie die Dateneingabe erfolgt, die Stufen der Zugangsberechtigung festgelegt werden und die Recherchemöglichkeiten für die jeweiligen Benutzer.«

Irene drückte ihre Zigarette in einem Aschenbecher aus, der dringend geleert werden musste.

»Wie viel Zeit haben Sie? Der Lehrgang, den ich absolviert habe, bevor ich hier anfang, hat sechs Monate gedauert.«

Taddeis Lächeln entblößte eine Reihe weißer Zähne und ließ seine entschlossenen, kantigen Gesichtszüge weicher wirken.

»Ich halte mich an die gute Meinung, die Ihr Vorgesetzter Rossi von Ihnen hat. Gerade bin ich bei ihm gewesen, um ihm zu erklären, was ich brauche, und er hat mich sofort an die stellvertretende Leiterin, also an Sie, verwiesen ...«

»Danke für die Erläuterung«, sagte Irene.

»Gern geschehen. Er hat gesagt, Sie könnten mir helfen, und hat von Ihrem Wissen und der Fähigkeit, alles zusammenzufassen und anschaulich zu erklären, geschwärmt.«

»Zu viel der Ehre, jetzt fürchte ich fast, Sie nach einer solchen Empfehlung zu enttäuschen.«

Stillschweigend verwünschte Irene ihren Chef. Seit zehn Jahren leitete Rossi das zehnte Büro des SISDE, das sich mit der Archivierung aller Informationen befasste. Als sie vor drei Jahren bei einer internen Ausschreibung die Stelle der stellvertretenden Leiterin bekam, hatte sie sich bei Dienstantritt mit einem Mann konfrontiert gesehen, der sich verbissen gegen jede Veränderung, die sie einzuführen versuchte, sperrte, insbesondere gegen Neuerungen im Bereich des völlig veralteten Computersystems. Erst als es ihr gelungen war, ihn davon zu überzeugen, dass sie nicht beabsichtigte, ihn aus seiner Stellung zu verdrängen, und dass das Verdienst möglicher Verbesserungen direkt ihm zugeschrieben würde, hatte Rossi ihr freie Hand gelassen. Deshalb war das zehnte Büro jetzt mit den besten Programmen ausgestattet, die auf dem Markt waren, und zu einem Vorbild an Sicherheit und Effizienz geworden. Auch dies verdankte man nicht zuletzt ihrem geduldigen diplomatischen Taktieren.

»Warum lächeln Sie?«

»Ach nichts, ich dachte an meinen Chef.«

»Denken Sie, er hat Ihnen eine heiÙe Kartoffel zugeschoben?«

»Um Himmels willen, nein! Ich habe nur überlegt, wie ich Zeit für Sie finden soll, da ich bis Anfang August noch zahlreiche andere Dinge erledigen muss ...«

»Keine Sorge, darum habe ich mich schon gekümmert und mir zusagen lassen, dass Sie, zumindest für den ganzen Juli, von allen anderen Aufgaben freigestellt werden. Rossi reiÙt sich wohl nicht gerade darum, mir persönlich zu helfen, oder?«

Irene sah Taddeis ironischen Blick und begriff, dass er ihren Vorgesetzten bereits durchschaut hatte.

»Er muss sehr beschäftigt sein«, meinte sie. »Also, wann möchten Sie anfangen?«

»Morgen früh um neun, wenn es Ihnen recht ist.«

»Ich glaube, ich habe gar keine andere Wahl.«

Beide standen auf und für den Bruchteil einer Sekunde fühlte Irene seinen Blick auf sich ruhen. Er musterte sie, angefangen bei den Ledersandaletten mit spitzem Absatz, über den kniefreien blauen Rock, die weiÙe ärmellose Bluse, und verweilte auf ihrem schmalen Gesicht, den schulterlangen, gewellten Haaren und ihren braunen Augen, die grünlich schimmerten. Dann sahen seine Augen auf ihre Handtasche, die geöffnet auf ihrem Schreibtisch lag. Ein Buch schaute daraus hervor.

»Was lesen Sie gerade?«

»Archivorganisation von der CIA bis zum KGB.«

Sie standen nahe nebeneinander an der Tür und Irene konnte sein Aftershave riechen, während er ihr den Vortritt ließ. Sie beschloss, ihre kleine Lüge sofort aufzudecken.

»Nein, das ist Oscar Wilde. Ich habe ihn im Gymnasium gelesen, aber ich erinnere mich fast an nichts mehr.«

»Schön«, sagte er und Irene, wer weiß, warum, gefiel seine Bemerkung.

»Was mich am meisten an Wilde erstaunt, der sicher lange über den Unterschied von Schein und Sein nachgedacht hat, ist, wie ein so brillanter Mann diesen jungen Kerlen einfach ins Netz gehen konnte. Der Letzte in der Reihe brachte ihn sogar ins Zuchthaus, ohne dabei Gewissensbisse zu empfinden.«

»Glauben Sie nicht, dass er ein großer Schriftsteller wurde, gerade weil er Enttäuschungen und Verrat am eigenen Leib erleben musste? Außerdem kann es jedem passieren, dass ein Geliebter ihn betrügt ...«

»Schon möglich. Jedenfalls ist vor kurzem ein Film über ihn angelaufen. Wenn Sie ihn sich ansehen möchten, er lohnt sich wirklich.«

»Danke für den Tipp. Wir sehen uns dann morgen.«

Irene ging zu ihrem Schreibtisch zurück, schlug die Zeitung auf und blätterte die letzten Seiten durch, bis sie zu den Programmtips für die Freilichtkinos kam. Sie nahm den Hörer ab und wählte eine Nummer.

»Tommaso? Ich bin's, kannst du reden? Hör mal, Darling, was hältst du von ein bisschen Kino im Freien heute Abend? Nein, zur zweiten Vorstellung, vorher esse ich bei meinem Vater. Ja, ich habe schon so eine Idee, was wir uns anschauen. Warum lachst du? Ach komm, es stimmt nicht, dass immer ich entscheide! Gut, ich hole dich gegen zehn ab. Bussi, Ciao.«

Irene lief den langen Flur des Souterrains entlang, in dem sich sämtliche Räume des zehnten Büros befanden. Der Linoleumboden, die grauen Wände, die von den trüben Neonröhren an der Decke nur spärlich beleuchtet wurden, ließen die Umgebung unpersönlich und trostlos wirken. Als Irene die letzte Tür erreichte, klopfte sie und trat ein, ohne eine Antwort abzuwarten.

Ihr Chef wandte ihr den Rücken zu und kramte in einer der zahllosen Schubladen des Schrankes, der die gesamte Wand gegenüber der Tür ausfüllte.

Als er sie hereinkommen hörte, schloss er abrupt die Schublade und drehte sich um.

»Entschuldigen Sie, ich möchte mit Ihnen reden ...«

»Setzen Sie sich, Dottoressa Bettini, ich bin gleich für Sie da.«

Rossi holte aus der Tasche seines blau-ocker-karierten Jacketts einen Schlüsselbund und verschloss damit die Schublade, zog dann die Schranktüren zu und ließ sich schnaubend in den Sessel fallen, als hätte er sich angestrengt. Er öffnete den untersten Knopf seiner Jacke, der durch den Druck des ruhenden Bauches von einem Moment zum nächsten wegzuspringen drohte. Ein Lächeln huschte über seine dunklen Lippen.

»Meine Beste, haben Sie die Ehre gehabt, unseren Freund Taddei kennenzulernen?«

Irene konnte der Versuchung nicht widerstehen, sie riss die Augen weit auf und fragte im Ton naiver Überraschung: »Was meinen Sie mit ›unser?‹«

Rossis Gesicht blieb unbewegt.

»Meinen natürlich, meine Beste, und den aller Agenten und Beamten, die länger als Sie im Dienst sind.«

»Aha! Ich kannte ihn tatsächlich nicht.«

»Ja. Das erinnert mich daran, vor vielen Jahren war auch ich jung und wusste vieles noch nicht. Es freut mich, dass ich Ihre Wissenslücke schließen kann. Taddei ist sehr jung zum Geheimdienst gekommen und hat bis jetzt eine brillante Karriere als operativer Mitarbeiter gemacht. Er hat äußerst wichtige Aufträge erfüllt und ebenso heikle Ermittlungen durchgeführt, auch im Ausland. Sein erster Erfolg war der Fall eines unserer Agenten, den man erhängt aufgefunden hat. Erinnern Sie sich?«

Irene hatte nicht den Mut, ihm zu gestehen, dass sie nicht die leiseste Ahnung hatte, und nickte nur.

»Vor ein paar Wochen ist er zum Chef des sechsten Büros ernannt worden und musste sich deshalb wieder dauerhaft hier

niederlassen. Ich habe ihm ein paar Mal helfen können und natürlich habe ich ihn auch diesmal meiner uneingeschränkten Unterstützung versichert.«

»Er möchte Informationen über die Funktionsweise unseres Büros ...«

»Ja, gestern hat Foderaro mir seinen Besuch angekündigt und gesagt, ich solle ihm jede nur mögliche Hilfe geben, da er an einer höchst heiklen Ermittlung arbeite. Natürlich habe ich nicht weiter nachgefragt.«

Irene unterdrückte ein Lächeln. Ganz bestimmt hatte Foderaro, der Generaldirektor des Nachrichtendienstes, der alle Abteilungen koordinierte, den Versuchen ihres Chefs, etwas zu erfahren, eine Abfuhr erteilt.

»Wie Sie wissen, habe ich zu viel zu tun, um Taddei meine ganze Zeit zu widmen. Deswegen habe ich ihm gesagt, er solle sich an Sie wenden, da Sie mein vollkommenes Vertrauen besitzen.«

Irene holte eine Zigarette aus ihrer Handtasche und zündete sie an. Wieder einmal hatte es ihr Chef geschafft, seine lückenhafte Kompetenz vor der Außenwelt zu verbergen. Rossi hatte innerhalb des Geheimdienstes immer Verwaltungsaufgaben oder, besser gesagt, die Aufgaben eines Bürokraten im verächtlichen Sinn des Wortes verrichtet. Eigentlich hatte er nur daran gearbeitet, gute Beziehungen zu wichtigen Personen zu pflegen, die ihm nützlich sein konnten. Indem er sich ein Netz aus Beziehungen, Gefallen und Gefälligkeiten aufbaute, war es ihm gelungen, diesen Direktorenposten zu bekommen. Dabei war es absolut zweitrangig gewesen, dass er keine besonderen Fähigkeiten für die Stelle mitbrachte und über keinerlei Führungskompetenz verfügte, denn er war so klug, sich mit fähigen Leuten zu umgeben.

»Selbstverständlich sind Sie für die Zeit, in der Sie mit Taddei arbeiten, von anderen Aufgaben freigestellt. Wenn etwas inner-

halb dieses Monats erledigt werden muss, können Sie es an Ihre Mitarbeiter delegieren. Dottoressa, Sie müssen mich über den Inhalt Ihrer Gespräche mit Taddei genau informieren. Sie agieren als mein verlängerter Arm, weil ich Ihnen blind vertraue, und ich hoffe, dass dieses Vertrauen erwidert wird.«

Irene beeilte sich, ihrem Herrn und Meister ewige Treue zu schwören.

»Gut, ich glaube, wir können vor dem Mittagessen noch einen Aperitif trinken.«

Rossi hatte Mühe, aus seinem Sessel aufzustehen, und auf dem Weg aus dem Büro nahm er ihren Arm. Während sie vor dem Aufzug warteten, der sie zur Bar im Erdgeschoss bringen sollte, wischte er sich mit einem Taschentuch, in das sein Monogramm eingestickt war, den Schweiß von der Stirn.

»Übrigens«, rief er, während sich die Aufzugtüren öffneten, »das hätte ich beinahe vergessen. Taddei hat mir mitgeteilt, dass von heute an alle Personen durchsucht werden, die dieses Gebäude betreten oder verlassen.«

»Betrifft das auch die Mitarbeiter?«

Irene hatte ihre Frage noch nicht ausgesprochen, als sie merkte, dass sie wieder einmal eine Gelegenheit versäumt hatte, den Mund zu halten.

»Heilige Einfalt! Aber sicher. Auf jeden Fall muss etwas Einschneidendes passiert sein, um diesen Befehl zu erteilen. Aber wechseln wir das Thema, wie beurteilen Sie denn die beiden neuen Angestellten in der Datenerfassung? Haben Sie schon Gelegenheit gehabt, ihre Arbeit zu überprüfen?«

»Ja, sie lernen schnell und arbeiten gern.«

»Gut, das gefällt mir, wir brauchen arbeitswillige und fähige Leute. Mein Büro muss funktionieren wie eine Schweizer Uhr. Genauigkeit, Pünktlichkeit, Unfehlbarkeit. Diese drei Begriffe sollten alle, die unter meiner Leitung arbeiten möchten, immer genau im Kopf behalten.«

Er sah sie an, und Irene fragte sich, ob er jetzt erwartete, dass sie den Notizblock herausnahm und diese tief sinnigen Äußerungen mitschrieb. Endlich öffneten sich die Aufzugtüren, sie seufzte erleichtert auf.

Um acht Uhr verließ Irene nach einer schnellen Durchsichtung das orangefarbene Gebäude. Sie legte ihre Handtasche in die Gepäckablage ihrer Vespa und schlängelte sich durch den zu dieser Tageszeit dichten Verkehr, den Schlaglöcher, Umleitungsschilder und Verkehrspolizisten, die es wie immer schafften, eher Staus hervorzurufen als aufzulösen, noch chaotischer machten. Die Vorbereitungen für das Jubiläum hatten Rom in eine einzige lange, sich windende Schlange aus Autos, Mopeds und Lastwagen verwandelt, die wie durchgehende Pferde alle paar Meter ausbrach, um dann schnaubend zurückzukommen und den gleichen Weg wie vorher zu nehmen. Es war immer noch warm, der schwüle Wind schaffte es nicht, die Dunstglocke aus feuchter, heißer Luft aufzulösen, die sich im Laufe des Tages über der Stadt gebildet hatte. Irene überquerte den Fluss, nachdem sie durch ein paar enge Gassen in Trastevere gefahren und Touristen ausgewichen war, die mitten auf der Straße liefen und sich weder um den Verkehr noch um ihr eigenes Leben kümmerten. Sie hielt vor einem alten Haus, dessen Fassade dringend einen neuen Anstrich brauchte.

»Ich sterbe vor Hunger«, sagte sie zu ihrem Vater, der sie schon auf der Türschwelle erwartete, und umarmte ihn.

»Dann kommst du genau richtig. Die Sardinen sind fast fertig.«

Irene folgte ihm durch einen schmalen Flur, der zu verschiedenen Türen und dann in eine geräumige Küche führte. Sie nahm das Glas Wein, das ihr Vater ihr reichte, und setzte sich an den Tisch mit der Marmorplatte, während er sich weiter um die Zubereitung des Essens kümmerte. Irene trank einen ers-